

## **Universitätsgottesdienst Marburg**

**„Vom Hörsaal auf die Kanzel – Was in der Seminarsitzung der letzten Woche herausgekommen ist“**

**Gottesdienst am 5.2.2023 zum Oberseminar**

**„Neuere Darstellungen und Forschungen zur Geschichte der Alten Kirche“**

**Prof. Dr. Notker Baumann / Prof. Dr. Karl Pinggéra**

**Universitätschor unter der Leitung von Nils Kuppe**

### **Eröffnung und Anrufung**

Chor: Wilhelm Berger, Morgenlied.

Begrüßung mit Vorstellung des Seminars durch die Studierenden Timo Felkel und Max Schminke

Der heutige Unigottesdienst beschäftigt sich mit dem Oberseminar „Neuere Darstellungen und Forschungen in der Alten Kirchengeschichte“. Eine Besonderheit wird wohl sein, dass alle Teilnehmer des Seminars, Timo Felkel und ich, Max Schminke, gerade vor Ihnen stehen.

Das Oberseminar ist ebenso dadurch besonders, dass es ein ökumenisches ist. Dabei wird Herr Baumann, Professor für Kirchengeschichte am Katholisch-Theologischen Seminar, der Prediger sein. Herr Pinggéra, Professor für Kirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie und Universitätsprediger, ist der heutige Liturg.

Die Grundlage für das Seminar bildeten vor allem die zwei neueren Gesamtdarstellungen der Alten Kirche: „*Die Geschichte des frühen Christentums*“ von Hartmut Leppin und „*Die Geschichte des Christentums in der Spätantike*“ von Peter Gemeinhardt.

Das Seminar ging im Laufe des Semesters der Frage nach, wie die ersten Christinnen und Christen gelebt, was sie geglaubt und wie sich diverse Kirchenformen auf unterschiedlichster Ebene institutionalisiert haben. Diese Prozesse verliefen sicherlich selten problemlos. Gerade die historische Rekonstruktion kirchlicher Strukturen gestaltet sich durch eine oft geringe Quellenlage häufig nicht einfach. Im Seminar gab es zudem Diskussionen über die Lehrwerke selbst. Wie kann man es schaffen, eine so komplexe Geschichte des frühen Christentums kompakt darzustellen? Sind Begriffe wie „*Judenchristentum*“ oder auch „*Völkerwanderung*“ im Rahmen der aktuellen Forschung noch tragbar? In der letzten Seminarstunde beschäftigten wir uns vor allem mit dem Verhältnis des spätantiken Christentums und der Bildung:

Christentum und Bildung – passt das denn überhaupt zusammen? Wenn es nach der Historikerin Catherine Nixey geht eher nicht. In ihrem Buch „*The Darkening Age*“, das sie mit dem eindeutigen Untertitel „*The Christian Destruction of the Classical World*“ versehen hat stellt sie die These auf, dass es sich beim frühen Christentum um eine fanatische Bewegung handelte, die alles, was in irgendeinem Zusammenhang mit der heidnischen Konkurrenz stand incl. der Bildung erbarmungslos beseitigte.

Sie zeichnet das Bild von einem gnadenlosen monotheistischen Monster, das entschieden gegen seine vermeintlichen Rivalen vorgeht. Einer Statistik zufolge sollen bis zu 90% des damaligen Wissensschatzes der Zerstörung z.B. in Form von Bücherverbrennungen anheimgefallen sein. Demzufolge musste Europa anschließend fast schon zwangsläufig ins „finstere Mittelalter“ zurückfallen.

Doch ganz so einfach ist die Sache nicht. Wie wir im Verlauf des Seminars gelernt haben, gab es zu dieser Frage besonders in der Alten Kirche eine Vielzahl von z.T. sehr widersprüchlichen Stimmen. Es gab viele unterschiedliche Meinungen, ob und wie Christentum und Bildung zusammenpassen können. Papst Gregor I war z.B. entschieden dagegen, dass seine Priester den Gläubigen Bildung vermitteln. In seinem Brief an den Bischof Desiderius betont Papst Gregor, ihm seien die beschämenden Gerüchte zu Ohren gekommen, dass Desiderius die Gemeinde in griechischer Grammatik unterrichten solle. Davon sei er schockiert und ein hiervon befürchteter, resultierender Lobpreis des Jupiters könne unmöglich mit dem christlichen Glauben in Einklang gebracht werden. Wo allerdings Verbote kursieren wie etwa auch die Ächtung eines Theaterbesuchs kann man freilich davon ausgehen, dass das Verbotene häufig stattfand, sonst wären die Appelle ja überflüssig gewesen. Diese Vorgehensweise, einen Text „gegen den Strich zu lesen“ nennt man Tendenzkritik.

Eine andere Position hierzu vertraten Augustin und Origenes. Sie versuchten, christliche Theologie mit hellenistischer Bildung ins Gespräch zu bringen und mögliche Anknüpfungspunkte herzustellen. Ihnen kam es darauf an, den christlichen Glauben sprachfähig und intellektuell redlich auszudrücken und ihn vor ihren Mitmenschen ansprechend darlegen zu können. Dies konnte nur mit Rückgriff auf die zeitgenössische griechische Bildung geschehen. Sie verfassten einflussreiche Werke und wirkten entscheidend auf nachfolgende Generationen und Denker wie z.B. Luther.

Eine Extremposition stellten in dieser Debatte die Gnostiker dar. Einige von ihnen maßten der Bildung einen sehr hohen Wert bei und sahen in der Erlangung der Erkenntnis den entscheidenden Schritt zur Erlösung.

Das frühe Christentum präsentiert sich somit nicht nur in dieser Frage als eine höchst spannungsvolle Zusammensetzung, die Gemeinhardt auch als „Laboratorium“ bezeichnet. In diese Gemengelage wird uns Hr. Prof. Baumann in seiner Predigt näher einführen.

Lied: 453,1-5 („Schon bricht des Tages Glanz hervor“)

Psalm: Heinrich Schütz, „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ (Psalm 19).

Kyrie: 178,2 Chor und Gemeinde im Wechsel

Gloria: 180,1 Vorsänger I, Chor und Gemeinde II

Tagesgebet

## Verkündigung und Bekenntnis

Alttestamentliche Lesung: Jer 9,22f.

So spricht der HERR:

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Ruhms.

Sondern wer sich rühmen will,

der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne,

dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

Halleluja: 181,1 mit dem Zwischenvers Ps 31,25:

„Seid getrost und unverzagt alle, / die ihr des HERREN harret.“

Evangelium: Mt 20,1-16

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg.

Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen und er sprach zu ihnen:

Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.

Und sie gingen hin.

Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?

Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben.

Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter:

Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn

und fang an bei den letzten bis zu den ersten.

Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren,

und jeder empfing seinen Silbergroschen.

Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen;

und sie empfangen auch ein jeder seinen Silbergroschen.

Und als sie den empfangen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen:

Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet,

doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitz getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen:

Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht.

Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?

Nimm, was dein ist, und geh!

Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.

Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist?  
Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin?  
So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Glaubensbekenntnis: Credo aus der Messe pour double choeur von Frank Martin.

Lied: 198,1-2 („Herr, dein Wort, die edle Gabe“)

Predigt von Prof. Dr. Notker Baumann

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von unserem Herrn Jesus Christus.

„Vom Hörsaal auf die Kanzel“. Das Thema unseres Oberseminars lautete „Neuere Darstellungen und Forschungen zur Alten Kirche“. Wir haben zwei neue Gesamtdarstellungen der Geschichte der Alten Kirche gemeinsam gelesen und miteinander besprochen. Nach wie vor bin ich beeindruckt, welch ein Leseumfang zwischen unseren anregenden und gewinnbringenden Sitzungen bewältigt wurde. Anders als manche Menschen im heutigen Evangelienabschnitt stand vermutlich niemand von uns den ganzen Tag müßig da – sondern brütete eher über einem Buch. Einigen Fragen sind wir intensiver gefolgt – etwa, welche Definitionen verwendet werden, was die jeweils zugrundeliegenden Quellen sind. Wir konnten Verknüpfungen herstellen, weitere Fragen taten sich auf. Was hat sich dabei ergeben? Was habe ich „vom Hörsaal auf die Kanzel“ mitgebracht? Wir haben uns darauf verständigt, die Thematik „Christentum und Bildung“ herauszugreifen.

Zunächst eher von der Seitenlinie äußert sich die heutige alttestamentliche Jeremialesung: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit“. Man soll also nicht mit der eigenen Weisheit angeben. Aber soll man denn zumindest Bildung erwerben? Was finden wir hierzu in Texten der Alten Kirche?

Tertullian von Karthago äußert sich kurz nach dem Jahr 200 scharf gegen die Vereinbarkeit von einerseits paganer Bildung, Wissenschaft und Kultur und andererseits christlicher Lehre. Er schreibt:

„Was haben [...] Athen und Jerusalem gemeinsam, was die Akademie und die Kirche, was Häretiker und Christen? [...]. Für uns ist Wissbegierde keine Notwendigkeit seit Jesus Christus, Forschung kein Bedürfnis seit dem Evangelium. [...] Dies nämlich glauben wir zunächst: dass es nichts gibt, was wir darüber hinaus glauben müssten.“

In dieser Antithese stellt Tertullian die christliche Botschaft der paganen Bildung gegenüber. Er errichtet rhetorische Barrieren. Auf der einen Seite stehen die Christinnen und Christen, die zur Kirche bzw. zu Jerusalem gehören. Auf der anderen Seite berufen sich Menschen auf die Akademie, das Zentrum platonischer Gelehrsamkeit in Athen. Diese Polemik plädiert für einen schlichten Glauben – anstatt eines philosophisch unterstützten Christentums.

Tertullian fasst damit ein Grundproblem der frühen Kirche ins Wort. Denn die Mehrheit der Gläubigen fühlt im 2. und 3. Jahrhundert ein Missbehagen gegenüber antiker Bildung. Zum einen prägten heidnische Traditionen, Göttermythen und das pagane Religionsverständnis weitgehend die Kultur. Zum anderen war diese (– *die Kultur*) nach

frühchristlicher Vorstellung ohnehin dem bald erwarteten Weltende geweiht oder zumindest nicht heilsrelevant.

Christinnen und Christen der ersten Jahrhunderte überlegten sich: Wie wollen oder sollen wir mit der Kultur, der wir entstammen, umgehen? Ablehnung, Rezeption, Assimilation ... oder noch anderes?

Tertullians markante Position zur Frage des Umgangs mit der Kultur haben wir gehört. Er ist aber nicht der einzige, der zu dieser Thematik seine Stimme erhebt und sich in Stellung bringt.

Wenn wir auf das antike Bildungskonzept blicken: Philosophie, Rhetorik und Dichtung zählen zu seinen wichtigsten Säulen. Erzielte Ideale sollten sich als Qualitäten und als Tugenden zeigen. Neben grundlegenden Techniken wurden in erster Linie ethische Wertvorstellungen für ein ausgeglichenes Leben vermittelt und eingeübt. Freigeborene Griechen und Römer absolvierten dazu eine Art *Studium generale* in den „artes liberales“ (freien Künsten). Während im paganen Bereich also ein anerkanntes Bildungssystem vorhanden ist, fehlt ein entsprechendes christliches Curriculum.

Tertullian und andere Gebildete, die im Christentum Antworten auf ihre existentiellen Fragen gefunden hatten, sahen sich in einem ständigen Dilemma: Einerseits wollten sie die christliche Religion gegen den Vorwurf intellektueller Niveaulosigkeit verteidigen. In einer solchen Kontroverse hätte die pauschale Ablehnung paganer Bildung die Gegner regelrecht bestätigt. Andererseits waren die philosophischen Traditionen teilweise nicht kompatibel mit christlichen Lehren. Bei unbesehener Nutzung konnte das zu religiösem Identitätsverlust führen. In dieser Klemme entwickelte sich nicht nur die Selbstreflexion des Christentums weiter. Vielmehr legten die frühen Christen eine zunehmend größere Offenheit für die geistige Auseinandersetzung mit der heidnischen Umwelt an den Tag.

Vorhin haben wir die Aussage des Tertullian gehört. Fast gleichzeitig mit ihm sieht Clemens von Alexandria antike Philosophie ganz anders, nämlich positiv; ebenso ist es auch bei Origenes, gut 30 Jahre später. Er richtet – vielleicht zwischen 238 und 243 nach Christus – einen Brief an einen ehemaligen Schüler. Darin empfiehlt er Geometrie, Musik und Astronomie, Grammatik und Rhetorik als „Mitarbeiter“ der Philosophie; die Philosophie wiederum sei „Gehilfin“ (συνέριθος) der christlichen Lehre. Deren intensive Nutzung legitimiert er durch die allegorische Deutung einer Stelle aus dem Buch Exodus. Bei der Berufung des Mose nämlich befiehlt und verheißt Gott: „Wenn ihr (aus Ägypten) wegzieht, werdet ihr nicht mit leeren Händen gehen. Jede Frau mag von ihrer Nachbarin oder Hausgenossin silberne und goldene Geräte und Kleider erbitten. Legt sie euren Söhnen und Töchtern an und plündert so die Ägypter aus!“ (Ex 3,21f).

Beim Auszug aus Ägypten haben die Israelitinnen und Israeliten von ihren ägyptischen Nachbarinnen und Hausgenossen also silberne und goldene Geräte sowie Kleidung mitgenommen bzw. „geraubt“, heißt es da. Daraus wollen sie später das Offenbarungszelt und seinen Schmuck, die Bundeslade und die Kultgeräte anfertigen. Mit Hilfe der Allegorese versucht Origenes, neben dem wörtlichen Sinn des Textes eine andere Bedeutungsebene zu erreichen – also eine Ebene jenseits des bloßen Wortlauts. So ist für ihn mit den „Schätzen der Ägypter“ das Bildungsgut der Heiden gemeint. Christinnen

und Christen sollen sich diese Kostbarkeiten aneignen und für die wahre Gottesverehrung nutzen.

Mit seiner biblischen Legitimation des christlichen Gebrauchs bzw. der Assimilation (Anpassung) des antiken Erbes hat Origenes der binnenkirchlichen Auseinandersetzung um Wert und Nutzen der höheren Bildung eine Fährte vorgezeichnet. In dieser Spur folgen ihm viele altkirchliche Theologen. Umfassende pagane Bildung bot ihnen eine solide Diskursbasis und machte sie diskursfähig.

Nach der sogenannten Konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert markierten zwei Lebensstile die Erfahrungsextreme der Gläubigen: Einerseits appellierten charismatische Asketinnen und Asketen an eine immer größer werdende Zahl von Christinnen und Christen, sich von der Welt und der paganen Kultur nicht vereinnahmen zu lassen. Auf der anderen Seite sieht das 4. Jahrhundert den Aufstieg des gut ausgebildeten Elite-Bischofs, der tief in die griechische Stadt-Kultur verwurzelt ist. Einer von ihnen, Gregor von Nazianz, ist überzeugt vom Sinn griechischer Erziehung und Bildung. Er äußert sich 382:

„Ich glaube, dass alle, die Verstand haben, darin übereinstimmen: Bildung ist das höchste unter unseren Gütern. Ich meine damit aber nicht nur die edlere, christliche, die allen rhetorischen Prunk und Ehrgeiz verachtet und sich nur an das Heil und die Schönheit der Gedanken hält; sondern ich meine gerade auch die der Heiden, die die meisten Christen als hinterhältig, unsicher und von Gott abbringend verachten – weil sie es schlecht wissen.“ (Greg. Naz. or. 43,11).

Gemäß Gregor stimmen alle, „die Verstand haben“, darin überein, dass christliche und heidnische Bildung „das erste unter unseren Gütern“ ist. Er verdeutlicht, dass sie auch einen Eigenwert besitzt.

Anders als Tertullian, dessen Aussage wir eingangs hörten, betonen Clemens, Origenes und Gregor von Nazianz ihre Wertschätzung paganer Bildung und Kultur. Sie appellieren an christliche Bildungsgegner, sich paganer Kultur zuzuwenden. Gegenüber manchen Nicht-Christinnen und Nicht-Christen widerlegen sie Vorbehalte wie die der christlichen Ungebildetheit und Einfalt. Zugleich mahnen sie, sich nur das Nützliche aus der heidnischen Literatur anzueignen, und wählen dementsprechende Bilder. Bedeutungsvoll sind dabei zwei Punkte:

Zum einen ermöglicht der Bildungskanon eine gemeinsame Diskursbasis und somit Diskursfähigkeit. Die Mitglieder der Oberschicht wussten sich dadurch verbunden. Bildung verlieh ihnen kulturelle Identität, gesellschaftliches Ansehen und politische Macht. Auf einen Kanon von vertrauten Autoren und Werken konnte man sich in der Kommunikation beziehen. Beispiele, berühmte Zitate und Bilder waren manchen Menschen zumindest vom Hörensagen oder aus Theatervorführungen bekannt. Die integrative Kraft der Bildung bezog im Sinne eines kulturellen Gedächtnisses auch die weniger und ungebildeten Schichten mit ein. In der Spätantike konnte das Christentum nicht in einer gebildeten Form existieren und sich zugleich Gesellschaft und Kultur verweigern. Im Gegenteil: Man musste auf Augenhöhe miteinander sprechen können.

Zum anderen sehen die Texte bei antiker Bildung auch einen inhaltlichen Wert, einen eigenen Nutzen. Sie verstehen ihn propädeutisch (einführend) auf christliche Bildung

hin. Man beschäftigt sich bei entsprechender Lektüre mit dem Wahren, dem Guten und „Tugendhaften“. Zudem wird eine kritische Haltung und Unterscheidungsfähigkeit erlernt, denn nicht alles ist aus christlicher Sicht gut und hilfreich. Ein guter Gebrauch paganer Bildungsgüter wird als Ausformung jener richtigen Nutzung gesehen, die Christinnen und Christen bezüglich der gesamten Schöpfung Gottes zeigen sollen.

Bei aller Brillanz weist die Forschung auf Defizite und offene Fragen hin: In der Spätantike ist noch nicht alles durchdacht. In den kommenden Jahrhunderten erweist sich die Strategie des Umgangs mit paganer Bildung und Kultur, den Clemens, Origenes und Gregor vorzeichnen, jedenfalls als äußerst förderlich.

Was verdeutlicht der altkirchliche Umgang mit antik-paganer Kultur? Einerseits soll Eigenes bewahrt werden. So lässt sich überlegen, wodurch sich christliche Identität bestimmt. Andererseits ist es wichtig, wirklich in der einen umgebenden Kultur zu leben. Im Blick auf den hohen Stellenwert, den antike Bildung und Kenntnis der Kultur in den Augen einiger spätantiker Autoren besitzen, bieten ihre Aussagen Anregungen für uns heute: für den Umgang mit Philosophie und Literatur, mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen und mit Kultur allgemein.

Wie in der Antike geht Erlernen eines Umgangs mit Kultur über technische Fertigkeiten weit hinaus und findet vor allem in ethischen Orientierungsleistungen und einem guten Leben und Handeln seine Bestimmung.

Bei all dem – nicht nur im Blick auf unser Oberseminar – bietet die heutige Jeremia-Lesung eine weitere entscheidende Einordnung, die in altkirchlichen Texten ebenso betont wird: Als Christinnen und Christen sollen wir uns im Herrn rühmen. Gott ist letztlich unsere Weisheit, er ist unsere Stärke, er ist unser wahrer Ruhm.

Und deshalb: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: 404, 1+4+8 („Herr Jesu, Gnadensonne“)

## **Sendung und Segen**

Als Fürbittgebet: 192 Litanei (Liturg und Gemeinde im Wechsel)

Vaterunser

Abkündigungen

Lied: EG 163 („Unsern Ausgang segne Gott“)

Segen

Chor: Ola Gjeilo, „Pulchra es anima mea“.